

## Im Namen der Zwergmispel

### 1. Einleitung/Ausgangssituation/Thesen

Wenn ich von gut einem Jahr Arbeit im Stadtgartenamt Saarbrücken zu berichten habe, dann ist da in erster Linie über stadtgärtnerische Produktionsweisen und ihr professionelles Verständnis zu berichten. Aus diesem erst ergeben sich bürokratische Anteile, die die gärtnerische Arbeit mitbetimmen, ihren Kern aber nur wenig berühren.

Die Vegetation - als Gegenstand gärtnerischer Produktion - definiert sich im grünplanerischen Verständnis weitgehend als Selbstzweck. Dies wird an den gängigen Strategien der Stadtbegrünung mit Leistungsgrün (vgl. Böse H./Knittel J., 1978) oder neuerdings in der ökologischen Variante des Biotopmanagements oder Naturschutzes (vgl. Fuchs M., Das Gartenamt 8/86; Meißner E., G + L 11/85; Albertshauser E.M., Das Gartenamt 7/86) deutlich.

Die professionelle Begrünung der Stadt ist gegen ihre sozialen Bestimmungen weitgehend immun. Indem die stadtplanerische Zerstörung der Stadt zunächst im grünplanerischen Selbstverständnis des Wundenheilers (vgl. Grundler/Lührs 1983) und aktuell im Gewande der Naturromantik rezipiert wird (vgl. Penker, G + L II 1986), bleibt die Auseinandersetzung mit Fragen, Folgen und Auswirkungen stadtgärtnerisch bewerkstelligter Naturaneignung ungeklärt.

Über die Technisierung der gärtnerischen Produktion - Maschinen gegen Arbeit, Herbizide gegen Unkraut - und die positivistische Formulierung der 'grünen' Sachverhalte ist der administrative Zugriff auf die städtische Naturausstattung im derzeitigen Umfang erst möglich geworden.

Dieser Zugriff hat nicht zu einer Verbesserung der Lebensverhältnisse in der Stadt geführt, sondern die schlechten Bedingungen des städtischen Wohnens und Arbeitens für die meisten Menschen manifestiert.

Auch die derzeitige Ökologiediskussion, die den Ästhetikstreit der Profession zumindest in Teilen abzulösen scheint (vgl. Schmid A.S., G + L 1/86) ändert hieran wenig. Natur wird weiterhin außerhalb ihrer menschlichen, d.h. sozialen Dimension fixiert. In den Köpfen der Planer taucht sie allenfalls als institutionell anzueignende, fast nie aber als sozial vermittelte, als Ausdruck von Alltagsarbeit, als Gegenstand menschlicher Produktionsweisen (vgl. Wittfogel 1977), als Notwendigkeit zur Sicherung alltäglicher Reproduktion auf (vgl. Hülbisch, I.M. 1978).

In dem Maße, in dem Planung von den gesellschaftlichen Bedingungen der Aktualisierung und Entaktualisierung (vgl. Wittfogel 1929) von Naturmomenten abstrahiert, orientiert sie die so entstehende 'Planernatur' (vgl. Hülbusch K.H., G + L 2/87) gegen die Lebenserfahrung und -notwendigkeiten der Stadtbewohner im alltäglichen Umgang mit der städtischen Natur.

## 2. Ökologische Pflege?

Meine wesentliche Aufgabe im Stadtgartenamt besteht darin, eine ökologische Pflegekonzeption für die Grünanlagen Saarbrückens zu entwickeln und umzusetzen.

(Hier ergibt sich ein zentraler Widerspruch, der zunächst nur auf der Ebene ganz praktischer Alltagsarbeit auszuräumen war. Überhaupt funktioniert der Umgang mit den 'alten Hasen' nur ganz praktisch. Debatten über konzeptionelle Orientierungen von Planung und Pflege können allein vermittelnd sein, zwischen dem was in realer Umsetzung einer anderen Planung und Pflege lesbar wird, und dem was damit intendiert ist. Ein gutes 'Handwerkszeug' ist da sehr wichtig.)

Aus der Ökologie lassen sich genauso wenig planerische Ziele ableiten, wie aus der Ästhetik. Was also bei meiner Stellenausschreibung als Anderes gedacht war, mußte zunächst einmal auch als Verschiedenes definiert werden (vgl. Adorno, Th.W. 1981).

Es geht nicht um eine ökologische Pflege, sondern um eine am Gebrauch und an der Benutzbarkeit von Freiräumen orientierte Pflege; womit die Zweckbestimmung des Vegetationseinsatzes aus der Vegetation herausgenommen und auf ihren tatsächlichen sozialen Horizont gelegt wäre - die Herstellung, Ausweitung und Stabilisierung sicherer materieller, physischer und psychosozialer Lebensbedingungen von Stadtbewohnern (vgl. Hülbusch K.H., 1979).

Damit ist ein vom bisherigen wesentlich unterschiedener Arbeitsansatz definiert, der Ökologie und Ästhetik allenfalls als Mittel zum Zweck, keinesfalls aber als Zweck an sich definiert (vgl. Hülbusch 1983).

Gebrauchsorientierte Pflege ist jedoch nur über eine andere Planung zu gewährleisten und herzustellen (vgl. Projektbericht 1984). Die in Gartenämtern (auch in Saarbrücken) vorherrschende institutionelle Trennung dieser Arbeitsbereiche vereitelt eine plausible Pflege weitgehend (wobei diese Trennung im übrigen erst über die Fixierung aufs Grün als Selbstzweck durchführbar wird (vgl. Lührs 1986).

Als ich meine Tätigkeit im Stadtgartenamt Saarbrücken aufnahm, war ich überrascht, wie strikt diese Trennung gehandhabt wird und wie eng jeweils individuelle Kompetenzen und Befugnisse interpretiert werden. Die klassische Aufgabe der Pflegeabteilungen liegt darin, fehlende Alterungsfähigkeit planerischer Entwürfe über Pflege zu kompensieren. Auf der materiellen Ebene der städtischen Freiräume werden hierüber Erfahrung und Geschichte 'weggepflegt' und auf der institutionell innerbetrieblichen Ebene tendenziell sabotiert; in dem die Planung nicht aus ihren Fehlern lernen kann und umgekehrt der Pflege keine planerische Kompetenz zugebilligt wird.

### 3. Das Beispiel ...

Seit 1983 werden in Saarbrücken keine Herbizide in der Freiraumpflege eingesetzt. Nach ca. 5 Jahren hat sich die spontane Vegetation erstaunlich rasch regenerieren können (auch wenn sie nach wie vor in übermäßigem Maße der stadtgärtnerischen Hacke zum Opfer fällt).

Am Rand plattenbelegter oder gepflasterter Gehwegbereiche in oder entlang von Grünanlagen und Zierbeeten ist nun ein auffällig einheitliches Phänomen zu beobachten: trotz relativ intensiver Benutzung dieser Gehwegbereiche entwickeln sich hier keine typischen Pflasterritzengesellschaften des *Sagino-Bryetum argentei* (wie sich dies gehörte: vgl. Kienast D., 1978; Hard G., 1982; Hülbusch u.a. 1986), vielmehr herrschen fragmentarisch ausgebildete *Lolio-Plantagineten* mit Entwicklungstendenzen zu *Sisymbrietalia*-Gesellschaften, seltener mit Anteilen der *Polygono-Poetea annuae* (wenn überhaupt mit fragmentarisch ausgebildeten *Polygono-Matricarieten*) vor.

Diese Gesellschaften machen nun unseren Gärtnern aus Gründen der Verkehrssicherungspflicht erhebliche Sorgen (inwieweit diese Sorgen berechtigt oder nur Ausdruck des alten Herbizid-Sauberkeitsideals sind, sei an dieser Stelle unberücksichtigt):

Die Entwicklung dieser Trittrasenbordüren am Gehwegrand - die für gut frequentierte Gehwege völlig untypisch sind - liegt in der Randbepflanzung der Gehwege mit Ziergehölzen begründet. Da diese Ziergehölze übers Straßenbegleitgrün in der ganzen Stadt verteilt sind, tritt das Phänomen der Trittrasenbordüren immer häufiger auf. Ich möchte dies an Hand eines konkreten Falles etwas näher beleuchten.

### 3.1. ... und seine Wirkung

Im Randbereich einer Saarbrücker Parkanlage (s. Schemadarstellung) wurde ein ca. 5 m breiter Streifen, der den Park zum Gehweg einer Erschließungsstraße abgrenzt mit allerlei Ziergehölzen bepflanzt (im wesentlichen *Ligustrum ovalifolium*, *Mahonia aquifolium*, *Forsythia intermedia*, *Cornus mas*, *Spiraea van Houttei*).

Der Randstreifen weist ein leichtes Gefälle zur Straße auf, was wahrscheinlich Anlaß der Begrünung war. Um den gärtnerischen Ausstattungszustand aufrecht zu erhalten, war die Pflegeabteilung angewiesen, spontanen Vegetationsaufwuchs in der Gehölzpflanzung zu beseitigen. Dies führte zu einer kontinuierlichen Erosion und Feinerdeabwaschung, die

sich im Bordsteinbereich (zw. Pflanzung und Gehweg) des Gehweges absetzte und hier den vorhandenen Platten/Pflasterbelag auf einer Breite von ca. 20 bis 30 cm überdeckte.

Auf dieser Feinerdeablagerung entwickeln sich nun die beschriebenen Lolio-Plantagineten, da die standortlichen Voraussetzungen zur Entstehung von Silbermoos-Mastkrautrasen durch falsche Planung und Pflege zerstört wird.

Die mit dem Trittrasenstreifen ausgelösten 'Verkehrssicherungsprobleme' wären noch vor einigen Jahren über den Einsatz von Herbiziden gelöst worden. Nach dem Wegfall dieses 'Pfleagemittels' stellte sich Ratlosigkeit ein, da diese Vegetation nur noch mühselig mechanisch entfernt werden kann.

Das Beispiel macht deutlich, wie mit einer ursächlich planerisch bedingten Fehlinterpretation des Randstreifens, pflegetechnische Probleme erheblichen Umfangs ausgelöst werden.

(Hätte man den Randstreifen niveaugleich an den Gehweg gebunden, ihn mit einer wassergebundenen Decke ausgestattet und zwei Baumreihen darübergestellt, wäre nicht nur ein vernünftiger Gehweg, - der derzeit mit 2 m, die dazu noch ständig beparkt sind, viel zu schmal ist - entstanden; es gäbe heute auch keine Pflegeprobleme.)

Durch eine falsche Pflege des Ziergehölzstreifens werden die Pflegeprobleme zusätzlich potenziert.

Dies ist die jüngere Geschichte der Stadtgärtnerei. Indem die Probleme nur einzelfaktoriell wahrgenommen werden, gibt's auch für jedes einzelne Problem eine Lösung. Ursache und Wirkung bleiben weitgehend ausgeblendet/unberücksichtigt. Der Anlaß für das Straßenbegleitgrün war die Zerstörung der Stadt durch einen einseitigen technokratischen Straßenbau. Unter den Folgelasten dieser Vegetation an Straßen haben die Gartenämter und Stadtbewohner noch heute und wohl noch eine ganze Zeit zu leiden. Der Anlaß des Naturschutzes ist die extraktive industrielle Naturausbeutung. Die Folgen derzeitiger Naturschutzkonzeptionen sind in ihrer ganzen Breite noch gar nicht abzuschätzen.

Jeweils aber wird ein einzelnes Problem von seinen Ursachen und Bedingungen isoliert und dann einer speziellen planerischen Lösung zugeführt, womit die Probleme neu verteilt werden und in ihrer kumulativen Wirkung verschärft auftreten (s. obiges Beispiel).

#### 4. Aus Vorbildern lernen

Diesen durch die stadtgärtnerische Begrünung ausgelösten Problemen und Folgelasten steht die zufällige und ungeplant entstandene Begrünung der Stadt gegenüber.

Sie stellt sich überall dort ein, wo administrative Zugriffe nicht oder kaum mehr stattfinden. Es handelt sich um die genuin städtische Vegetation (vgl. Hard G., 1983), die sich i.d.R. jeder stadtgärtnerischen Planung und Pflege entzieht und die in ihrer Differenzierung und Ausprägung dem Nutzungsverhalten der Stadtbewohner folgt. Diese Vegetation wird stadtgärtnerisch kaum (oft sogar als Bedrohung) zur Kenntnis genommen (was für Saarbrücken allerdings nur mehr partiell zutrifft).

Dabei läßt sich aus der spontanen Vegetation der Stadt so manches lernen. In ihr spiegeln sich Nutzung und Nutzerverhalten der Stadtbewohner wieder. Sie korrespondiert mit der Stadtstruktur nach Art, Alter und Nutzung der Bausubstanz und mit ihr zusammenhängende Freiraumverfügbarkeit.

Sie macht städtische Formen der Flächennutzung les- und interpretierbar. Dabei wirkt die spontane Vegetation in drei Richtungen:

1. Sie ist Information für die Stadtbewohner, indem sie Verhaltensweisen und soziale Konventionen lesbar macht.
2. Sie kann als Indikator für eben diese Nutzungen und Verhaltensweisen planerisch interpretiert werden.
3. Die vegetationstechnischen Lehren, die aus dieser Vegetation, für den planerischen Einsatz und ihre Pflege gezogen werden können, sind beträchtlich.

## Schluß

Die konzeptionellen Veränderungen in der Freiraumplanung sind in Saarbrücken seit geraumer Zeit nachvollziehbar.

So wurden in den letzten 5 Jahren vom Gartenamt rund 7.000 Bäume neugepflanzt. Das ist für eine Stadt mit knapp 200.000 Einwohnern vergleichsweise beträchtlich. Aber auch in Saarbrücken ist der alte gärtnerische Zopf recht zäh gewickelt. Dies machte sich am stärksten im Dauerkonflikt mit unserer Planungsabteilung fest, die nun gar nicht einsehen wollte, daß 'die' aus der Pflege auch anfangen zu planen, und umgekehrt die Pflege bei der Planung berücksichtigt sehen wollen.

Hier ist etwas in Bewegung geraten, aber wohin die Reise geht, ist nicht ausgemacht.

"Die Idee, von der neue Konzepte ausgehen, wird ausgeblendet, um sie auf ihren materiell technischen Kern zu reduzieren, neue Formen nach alten Funktionen. Solche Übernahme bleibt mit Absicht dekorativ wie z.B. der Postmodernismus in der Architektur. Die IBS-Bauten des Geschoßwohnungsbaus sind nur dekorativ anders - die Wohn-Inhalte sind gleich geblieben wie die Bauträger und Bauunternehmer. Die Kritik ging nicht so sehr von den Schnörkeln der Architektur, sondern von der Wohnform aus. Deshalb nützt es nichts, die Förmchen der alten Bauform vorzuhängen". (Hülbusch K.H. und Müller H.U. 1986, S 106).

Ob es gelingt, die Perfektion der Dekoration gegen den sozialen Handlungsspielraum der Stadtbewohner in der effekt- und propagandahaischen Welt der Planer und Politiker zu tauschen, ist wohl offen.

'Der Zwang unter dem sie (gemeint sind die Geisteswissenschaftler, Anmerk. des Autors) die rastlos zerstörende Entfaltung des immer Neuen begreift, besteht darin, daß in jedem Augenblick das immer Neue zugleich das Alte aus der Nähe ist. Das Neue fügt nicht dem Alten sich hinzu, sondern bleibt die Not des Alten, seine Bedürftigkeit, wie sie durch dessen deutende Bestimmung, seine unabdingbare Konfrontation im Alten selber als immanenter Widerspruch aktuell wird ...

Das Neueste gerade, und es allein stets, ist der alte Schrecken, der Mythos, der eben in jedem blinden Fortgang der Zeit besteht, der sich in sich zurücknimmt, mit geduldiger, dumm allwissender Tücke, wie der Esel das Seil des Oknos verzehrt. Nur wer das Neueste als Gleiches erkennt, dient dem was verschieden wäre' (Adorno Th. W., 1981, S. 9).

## Literatur

| Autor              | Jahr | Titel, Erscheinungsort   |
|--------------------|------|--|
| Adorno Th.W.       | 1981 | Gesellschaftstheorie und Kulturkritik, Frankfurt   |
| Albertshausen E.M. | 1986 | Die Verwendung von Wildpflanzen der Gras- und Krautschicht im Stadtgrün; Das Gartenamt 7/86  |
| Böse H./Knittel J. | 1978 | Die Landschaft der Gärtner, Werk und Zeit 2/78, Deutscher Werkbund, Darmstadt  |
| Fuchs M.           | 1986 | Was kann der Gartenbau zum Artenschutz beitragen 2; in: Das Gartenamt 8/86   |
| Grundler/Lührs     | 1983 | Straßenbegleitgrün in der Krise, Dipl.-Arbeit, unveröffentlichtes Manuskript am Fachbereich 13 der GhK                             |
| Hard G.            | 1982 | Die spontane Vegetation der Wohn- und Gewerbequartiere von Osnabrück, Osnabrücker naturwissenschaftliche Mitteilungen 9            |
| Hard G.            | 1983 | Die spontane Vegetation der Wohn- und Gewerbequartiere von Osnabrück, Osnabrücker wissenschaftliche Mitteilungen 1983              |
| Hülbusch I.M.      | 1978 | Innenhaus-Außenhaus; Schriftenreihe der OE ASL GhK, Schriftenreihe 01 - Heft 033   |
| Hülbusch K.H.      | 1987 | ... mit herzlichen Grüßen aus Worpswede; in: Garten + Landschaft 2/87  |
| Hülbusch K.H.      | 1979 | Freiraum- und Landschaftsplanerische Analyse des Stadtgebiets von Schleswig, Kasseler Schriften zur Geographie und Planung, Kassel |
| Hülbusch K.H.      | 1983 | Landschaftsökologie der Stadt; Jahrbuch für Naturschutz und Landschaftspflege, Heft 33/83  |



|                           |      |  |
|---------------------------|------|--|
| Hülbusch u.a.             | 1986 | Die spontane Vegetation im Mosaikpflasterverband der Straße am Weinberg, Notizbuch der Kasseler Schule 2/86  |
| Hülbusch K.H./Müller H.U. | 1986 | Dachgärten; Notizbuch der Kasseler Schulen 2/86  |
| Kienast D.                | 1978 | Die spontane Vegetation der Stadt Kassel in Abhängigkeit von bau- und stadtstrukturellen Quartierstypen; Kasseler Schriften zur Geographie und Planung 10/1978 |
| Lührs H.                  | 1986 | Einsatz und Anwendung der spontanen Vegetation in der Freiraumplanung, Notizbuch der Kasseler Schule 2/86  |
| Meißner E.                | 1985 | Ökologisch angepaßte Planung; in: Garten und Landschaft 11/85  |
| Penker, G.                | 1986 | Leitbilder der Landschaft; in: Garten und Landschaft 11/86   |
| Projektbericht            | 1985 | Pflege ohne Hacke und Herbizid, Arbeitsbericht des Fachbereichs 13 der Gesamthochschule Kassel   |
| Schmidt A.S.              | 1986 | Stadtgrün zwischen Ökologie und Gartenkunst; in: Garten und Landschaft 1/1986  |
| Wittfogel A.              | 1932 | Die natürlichen Ursachen der Wirtschaftsgeschichte   |
| Wittfogel A.              | 1977 | Die orientalische Despotie   |

## Aspekte der Diskussion

Die Diskussion über die beiden Beiträge von Norbert Scholz und Helmut Lührs dreht sich um die Frage, welche Qualifikationen braucht man, um in der Praxis bestehende Zustände zu verändern, und dabei zäh, unerbittlich und unnachgiebig zu bleiben, zugleich aber auch flexibel zu reagieren und den Mut nicht sinken zu lassen? Und was kann die Hochschule dabei mitgeben?

Norbert und Helmut verweisen auf zwei einander ergänzende Aspekte:

Einmal ist es die Theorie, die Haltung, das Problembewußtsein, die die Hochschule vermitteln kann und soll. Im Planungsalltag berufen sich die meisten Amts-Vertreter ja ständig auf DIN-Normen und wer demgegenüber etwas bewegen will, muß die DIN-Normen-Gläubigkeit auch mit überzeugenden Argumenten infrage stellen können. Weniger wichtig ist dem gegenüber das reine Rezepte-Wissen.

Zum zweiten ist es auch notwendig, handwerklich-technisches Wissen aus dem Bereich der gärtnerischen Praxis zu haben - so wie man es durch eine Lehre oder partiell auch in den Berufspraktischen Studien I erwerben kann. Denn man muß im Berufsalltag auch überzeugend begründen können, daß das, was man durchsetzen möchte auch ausführbar ist, daß es funktioniert, und zwar sehr praktisch funktioniert.

Beides zu vermitteln: die landschaftsplanerische Theorie und, wo nicht bereits aufgrund einer Lehre vorhanden, die praktisch-handwerkliche Seite, ist Aufgabe der Hochschule. Aus Sicht vieler AbsolventInnen setzt sich stattdessen an der Gesamthochschule Kassel im Fachbereich Stadtplanung, Landschaftsplanung immer stärker die Vermittlung von nebeneinander gereihtem Faktenwissen ohne inneren Zusammenhang und der Hang zur DIN-Normen-Gläubigkeit durch.

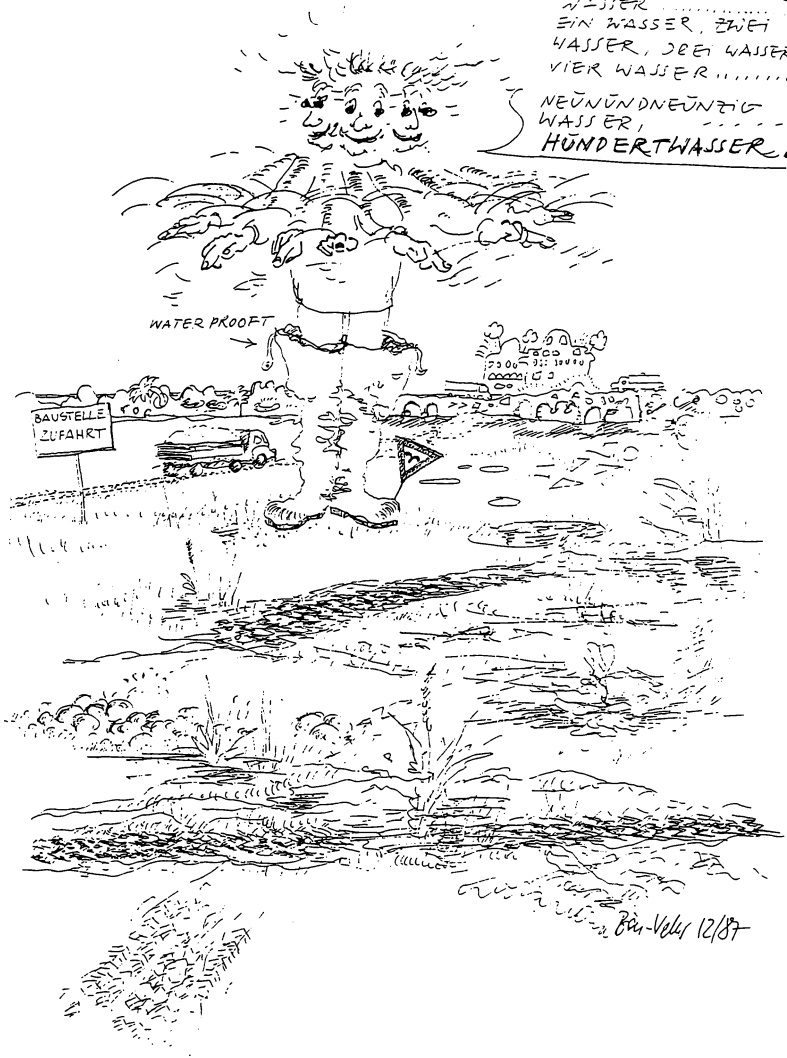
Sodann entsteht die Frage: welche Bedingungen begünstigen in der Praxis dann tatsächliche Veränderungen? Da darf man sich keinen Illusionen hingeben: ohne die Überzeugende Kraft von Joseph Beuys wären die 7.000 Ei-

chen in Kassel nie gepflanzt worden. Und in Saarbrücken ist es ein ungewöhnlicher Amtsleiter mit viel Rückrat, der ein offenes Ohr für die Vorschläge von Helmut Lührs hatte und dann auch dahinterstand. In Frankfurt - so wird vermutet - wäre so etwas derzeit viel schwieriger durchsetzbar, weil dort eine ganz andere Philosophie planungs- und stadtbildprägend ist. In Frankfurt, so eine Absolventin, werde sogar die Bundesgartenschau durch und durch "postmodern".

Andererseits: ohne die Rückenstärkung der "Kasseler Schule" hätten viele AbsolventInnen wohl weniger Mut, immer wieder den Nachweis zu versuchen, daß DIN-Normen nicht allein seligmachend sind und dies auch praktisch unter Beweis zu stellen.

DA, WASSER NOCH WEER  
WASSER .....  
EIN WASSER, ZWEIF  
WASSER, DREI WASSER.  
VIER WASSER.....

NEUNUNDNEUNZIG  
WASSER,  
HUNDERTWASSER!



Bru-Velder 12/87